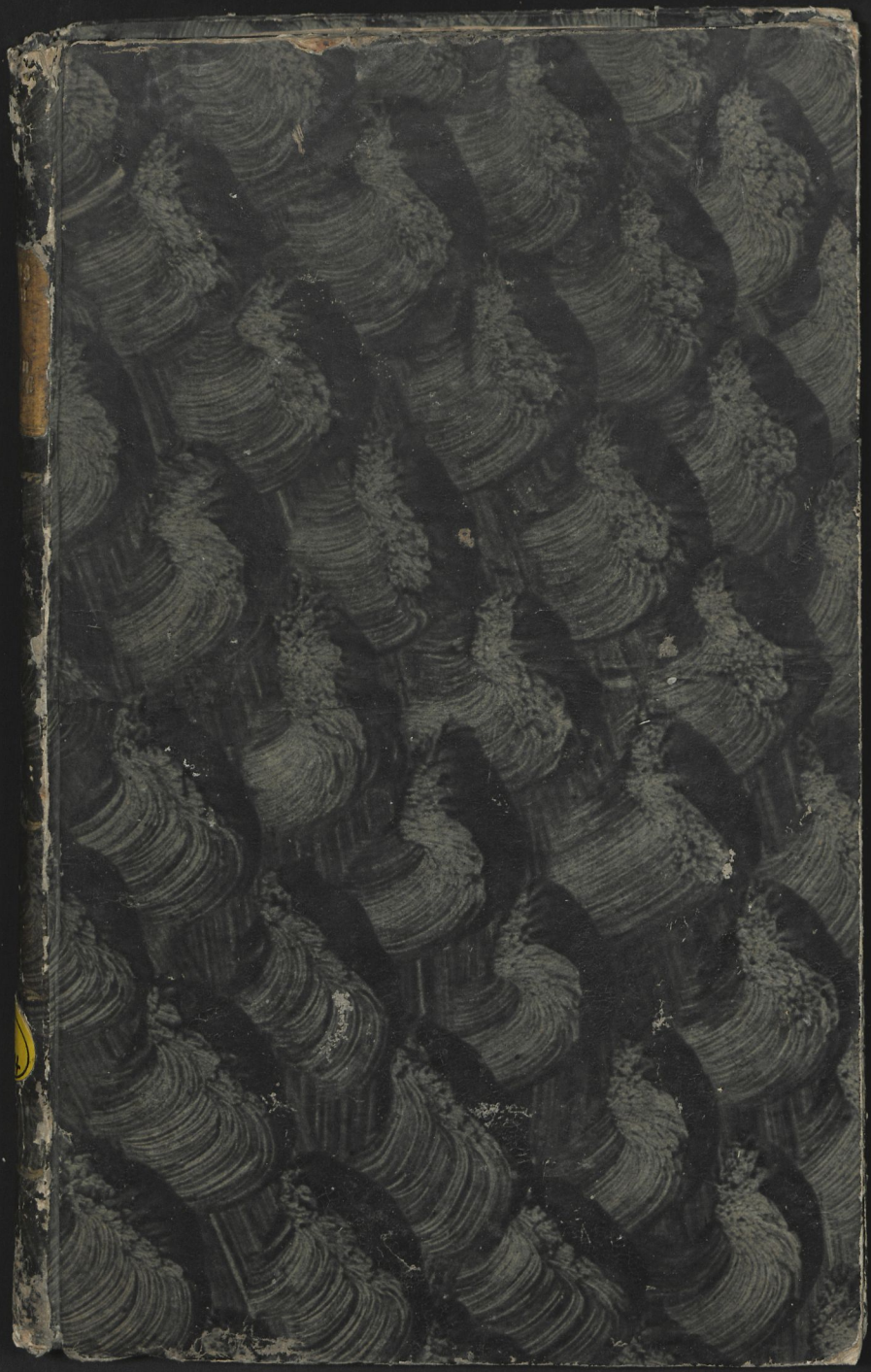


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-412286-p0001-9

II. 33. d

133d.

II 33 d

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-412286-p0002-5

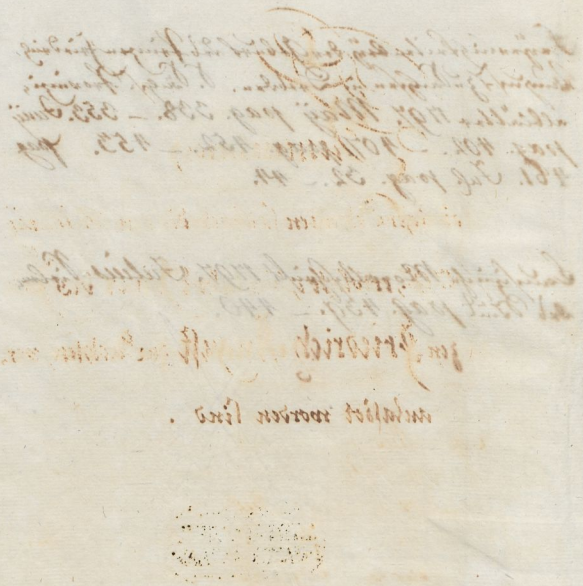
Feyerlichkeiten bey der Geburt des Prinzen Friedrich August zu Sachsen in Dresden. S. Sächs. Provinzialblätter 1797. Maÿ pag. 338. – 353. Junÿ pag. 402. – 407. pag. 452. – 453. pag. 461. Jul. pag. 32. – 44.

Lausizische Monatsschrift 1797. Julius Sieben des Stück pag. 439. – 440.

zu Friedrich

anlasset worden sind

BIBLIOTHECA POMMERIANA



Sammlung

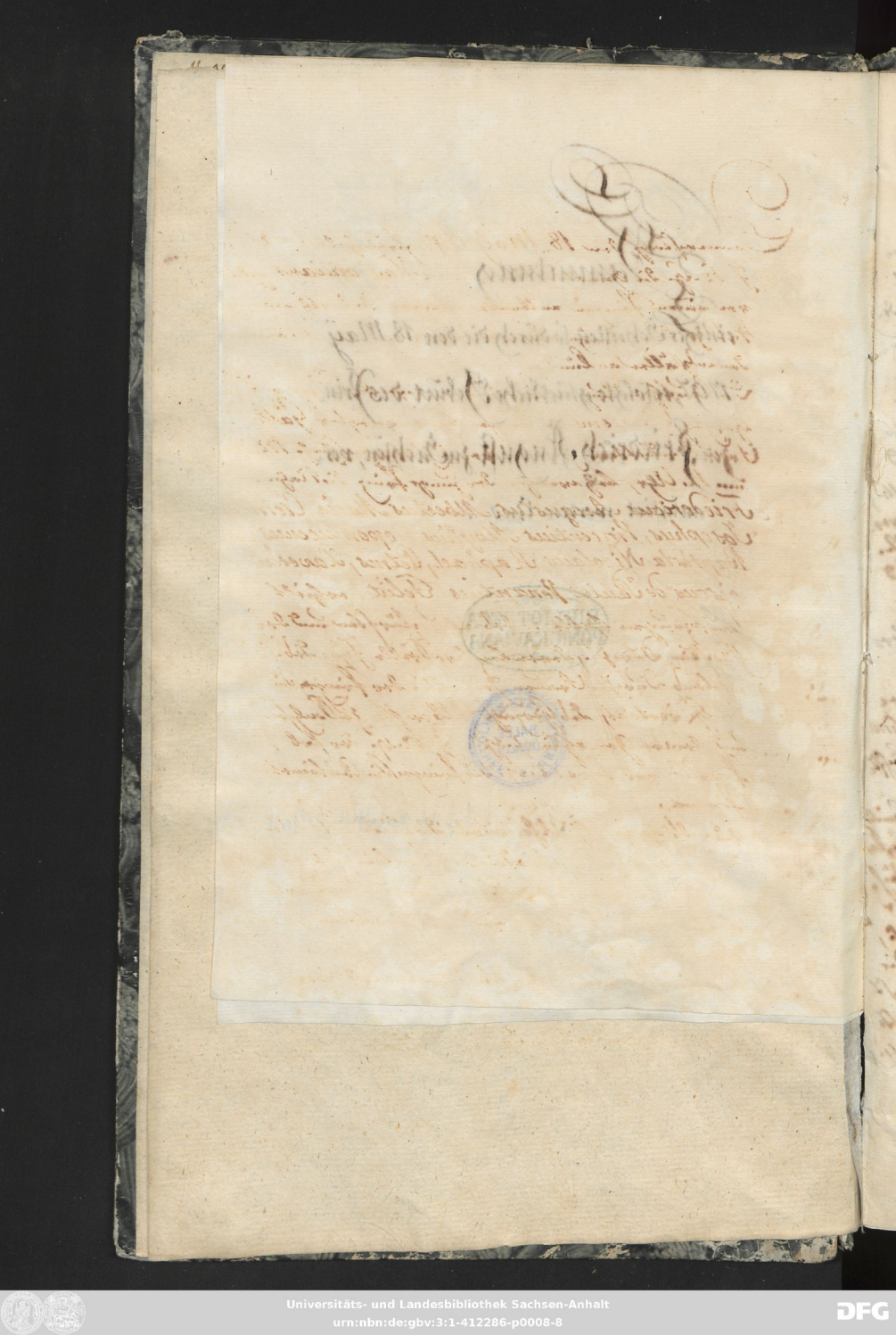
einiger Schriften so durch die, den 18. May 1797, erfolgte glückliche Geburt des Prinzen Friedrich August zu Sachsen, veranlasset worden sind.

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

(Siehe das Anzeigeblatt S. 5. [illegible])

2.



Wie viel dem Vaterlande daran liegen müße
das Hauß seiner Fürsten in einem beständigen
blühenden Wachsthum zu sehn.

Ein religiöser

Gelegenheits Vortrag

gehalten

über 1. Tim. II. v. 1-2.

am allgemeinen Dank-Tage

wegen der

am 18ten May d. J.

glücklich mit einem jungen Prinzen und männlichen Erben des Chur-Hauses Sachßen erfolgten hohen Entbindung

Ihro des Durchl.

Prinzen Maximilians

von Sachßen

Frauen Gemahlin

Königl. Hoheit

und zum Besten der Gemeinde und des Pfarrbaues zu Altengönne dem Druck überlaßen

von

Friedrich Traugott Schneider,
Pfarrer zu Altengönne.

Jena, 1797.
bey Christian Ernst Gabler.

Seiner Durchlaucht
dem
Prinzen Maximilian
von Sachßen
als
Glückwunsch
unterthänigst überreicht
im
Nahmen der Gemeinde zu Altengönne
von
dem Verfaßer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-412286-p0011-4

Durchlauchtigster,

Des Tages Wünsche sind verscholl-
len, —
Fast ists zu spät sie nachzuzollen
Zu spät für unsern Fest-Gesang.
Verzeyh' — verzeyh' es daß erst heute
Der Ruf von Sachßens Jubel-
Freude
In unsre niedren Hütten drang.

Doch Heyl! wir haben ihn vernommen
Und von entlegner Gränze kommen
Wir Freude jauchzend nun zu Dir
Gebet und Dank sind unsre Lieder
Vom Jubel hallt das Dörfgen wieder
Und was wir haben opfern wir.

Wirst gnädig unsrer Armuth denken—
Denn reich von glänzenden Geschenken
Kommt unser frommer Glückwunsch nicht.
Wir weyhen Sachßens Ersten Erben
Bis wir und unsre Kinder sterben
Ein Herz voll Treue und voll Pflicht.

Nichts soll ihm unsre Lieb' entwenden
Kein Schwindelgeist uns iemahls
blenden
Ihm zu entziehn was Pflicht uns
heißt
Er wird einst als August beglücken—
Daß Sachßens Enkel mit Entzücken
Einst spät noch seinen Nahmen
preißt.

Drum dreymahl Heyl dem Hauße
Sachßen
Sein großer Erbe müße wachßen

Prinz über Dich und ihn sey Heyl.
Bis zu den Wolcken müß' es dringen
Was wir berauscht von Freude singen:
Uns — uns fiel heut das schönste
Theil.

In deiner Stärke freue sich
Gott unser Chur-Hauß; — sey
Erhaben und beglückt durch Dich
Und Deine Vater-Treu.

Beglückter Bürger Liebe sey
Stets seiner Fürsten Ruhm
Und keiner ihrer Seufzer schrey
Um Rach' im Heiligthum.

Nein — Ihrer werd im Flehn zu Dir
Mit Lieb' und Dank gedacht
Erhör es Gott! dann jauchzen wir
Und preisen Deine Macht.

Amen.

Die erfreulichste Begebenheit M. Z. die je unserm Vaterlande wiederfahren konnte, — die von dem Vaterlande so längst gewünschte erfreuliche Geburt eines männlichen Landes-Erbens hat uns heute auf eine außerordentliche Art

hier versammelt. Wir sind zusammengekommen, den Antheil, den ieder rechtschaffene Unterthan und Bürger des Vaterlandes an dieser erfreulichen Begebenheit nehmen muß, mit einander zu theilen und uns dabey des blühenden Wachsthumes zu erinnern, in dem wir von nun an das Hohe Hauß unserer vaterländischen Fürsten erblicken. Und das haben wir auch wohl an dem heutigen Tage mit dem Betragen der meisten Völker und Unterthanen, die es noch iemahls gab, gemein, daß wir bey solchen Gelegenheiten und Veranlaßungen Antheil an dem blühenden Wachsthume nehmen müßen, in welchem wir das Hohe Hauß unserer Fürsten erblicken. Die Geschichte aller Zeiten und Völker sagt es wenigstens sehr deutlich, daß Unterthanen diesen Antheil fast niemahls verleugnet, daß sie beynahe ohne Ausnahme den theilnehmenden Eindrücken sich überlaßen haben, die das blühende Wachsthum auf sie machte, worinn das Hauß ihrer Fürsten und Gewaltigen sich befand. — Ob freylich immer

mer aus Grundsätzen? — das laßen wir itzt dahin gestellt seyn. Denn war es nur der äußere Glanz, der ihre Sinne feßelte und blendete — oder war es nur eine lang verjährte Gewohnheit, was sie an das blühende Wachsthum feßelte, in dem sie das Hauß ihrer Fürsten erblickten; so darf man sich nicht wundern, wenn der Antheil daran, den sie bey gewißen außerordentlichen Gelegenheiten und Veranlaßungen verriethen, und die offt ausschweifenden Aeußerungen deßelben eben so bald wieder verschwanden als sie entstanden waren, man darf sich, sag ich, nicht wundern, wenn ihr Antheil an einem blühenden Wachsthume im Ganzen genommen so wenig Stand hielt und wenn eben das Volk, das einen so hohen Werth auf das blühende Wachsthum zu setzen schien, worinn es das Hauß seiner Fürsten erblickte, in Kurzem zum gäntzlichen Umsturtze derselben fortraßte, und seine Hände mit dem Blute seiner Fürsten besudelte. — Denn ohnmöglich können verjährte Gewohnheit oder geblendete

Sinnlichkeit die sichern Stützen einer festen Verbindung zwischen Vaterland und Fürsten, Regenten und Unterthanen abgeben, — ohne möglich können sie von Seiten der letztern eine Theilnehmung bewürken, die aufrichtig, rein und dauerhaft wäre. Dazu müßen Gründe vorhanden seyn, die es dem Bürger des Vaterlandes einleuchtend und fühlbar machen, daß er selbst dabey das meiste gewinne, wenn das Hauß seiner Fürsten sich in einem beständigen blühenden Wachsthum befindet. — Von solchen Gründen also M. Z. wollen auch wir heute Gebrauch machen, nach solchen Gründen wollen auch wir heute uns umsehn, da es unsere Theilnahme an dem blühenden Wachsthume gilt, worinne wir von nun an das Hauß unserer vaterländischen Fürsten erblicken. — Wir wollen uns zu belehren, zu überzeugen suchen: Wie viel dem Vaterlande daran liegen müße, das Hauß seiner Fürsten in einem beständigen blühenden Wachsthume zu sehn. Auf

Grund/

Grundsätzen nemlich soll die Theilnahme beruhen, die wir als Bürger des Vaterlandes an dem blühenden Wachsthume unsers Hohen Chur-Hauses zu nehmen haben. Denn wäre sie blos vorübergehend — welchen Werth würde sie haben? Auf Grundsätzen also soll diese Theilnahme beruhen. — Auf Grundsätzen, denen sich nichts entgegen stellen, gegen die sich nichts einwenden läßt. Und wir werden sie in den Ausspruchen eines Mannes finden, der über das Verhältniß des Vaterlandes gegen seine Fürsten, eben so wahr als richtig urtheilt. — Doch laßt uns ihn selbst darüber hören. —

Text:

1 Tim. II. V. 1-2.

So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen; Für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein

geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseeligkeit und Ehrbarkeit.

Hier hören wir es ja von dem Apostel M. Z. wie genau der Wohlstand des Vaterlandes mit dem Wohlstande seiner Fürsten und Vorgesetzten zusammenhängt, und auf welchen Grundsätzen sonach der Antheil beruht, den die Bürger des Vaterlandes an dem Hauße ihrer regierenden Fürsten und Gewaltigen nehmen müßen. — Denn wenn er es den Unterthanen zur Pflicht macht, sich über das Glück ihrer Fürsten zu freuen, oder wie es mit seinen Worten in der Uebersetzung heißt: zu thun Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für die Könige und für alle Obrigkeit — so setzt er den Grund, warum das geschehn müße, auch gleich hinzu — auf daß wir, sagt er, ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseeligkeit und Ehrbarkeit. — Und dies giebt uns denn also wie gesagt izt Gelegenheit, mit einander darüber nachzudenken,

Wie

Wie viel dem Vaterlande daran liegen müße das Hauß seiner Fürsten in einem beständigen blühenden Wachsthume zu sehn.

Wir wollen uns

I. Zuerst über das blühende Wachsthum deutlicher erklären. — Dann

II. Genauer bestimmen: Wie viel dem Vaterlande daran liegen müsse, — und aus dem allen zuletzt

III. Einige Folgerungen ableiten, die sich näher auf den eigentlichen Zweck unsrer gegenwärtigen Betrachtung beziehn.

Sollen wir iedoch dabey einen bestimmten Zweck haben, sollen wir darauf hinarbeiten — soll es der Abhandlung, auf die wir uns einzulaßen versprochen haben, nicht geradezu an der nöthi-

nöthigen Beständigkeit fehlen, soll es sich richtig angeben lassen: Wie viel dem Vaterlande daran liegen müße, das Hauß seiner Fürsten in einem beständigen blühenden Wachsthum zu sehn, so laßt uns vor allen Dingen

I. Erst darüber einig werden, was es mit diesem blühenden Wachsthume für eine Bewandniß habe, was damit gemeynt sey, wie es um das Hauß der Fürsten, des Vaterlandes stehen müße, wenn es sich in einem blühenden Wachsthume befinden soll. — Laßt uns also nur erst den Begriff festsetzen, der damit verbunden werden muß und den Gesichtspunct angeben, aus welchem das blühende Wachsthum eines fürstlichen Hauses zu betrachten und anzusehn ist. Und wir werden, glaub ich, darüber richtig urtheilen, das Vaterland wird das Hauß seiner Fürsten, dann in einem beständigen, blühenden Wachsthum erblicken, — wenn es daßelbe auf dem We-

ge zur möglichst glänzender Höhe seines Wohlstandes sieht. — Dies aber M. Z. dies dürfte dann der Fall seyn, das Hauß der vaterländischen Fürsten wird sich auf dem Wege zur möglichst glänzenden Höhe seines Wohlstandes befinden, — wenn es ihm nicht an innrer Krafft seinen Glantz und seine Würde zu behaupten, — nicht an mächtigen und großen Verbindungen — nicht endlich an einer solchen Nachkommenschafft fehlt, auf die sein Glantz und seine Verdienste forterben. Sehet hier den Gesichtspunckt, aus welchem das blühende Wachsthum, der hohe Wohlstand betrachtet und berechnet werden muß, in welchem das Vaterland das Hauß seiner Fürsten erblicken soll. Es wird dann von einem blühenden Wachsthume desselben die Rede seyn, es wird sich dann auf dem Wege zur möglichst glänzenden Höhe seines Wohlstandes befinden, wenn es ihm

Zuerst nicht an eigner innrer Krafft fehlt, seinen Glantz und seine Würde zu behaupten, — wenn es mit einem Worte ihm nicht an Selbstständigkeit fehlt. — Denn ihr wißt es, nur dasjenige Hauß, nur die Familie befindet sich in einer Art von blühendem Wachsthume, nur dasjenige Hauß behauptet einen bedeutenden Grad des Wohlstandes, dem es vor allen Dingen nicht an Haltbarkeit, an eigener Selbstständigkeit fehlt, nicht an Krafft und an Mitteln, sich selbst und seine Rechte geltend zu machen, — nicht an Krafft und an Mitteln, sich so zu betragen und aufzuführen, wie es sein Stand, das ganze Verhältniß, in dem es sich befindet, mit sich bringt. — Die Anwendung, die wir bey diesen Erklärungen beabsichtigen, ist leicht zu finden. — Denn wird das Vaterland das Hauß seiner Fürsten nicht in einem ähnlichen blühenden Wachsthume erblicken, — wenn es diesem Hohen Hauße nicht an Krafft und an Mitteln fehlt, seinen Glantz und seine

Würde

Würde zu behaupten? — wenn es Selbstständigkeit genug besitzt, sich selbst und seine Rechte überall geltend zu machen? — wenn die Art, mit der es sich aufrecht erhält, von der tiefen Weisheit, dem einsichtsvollen Benehmen, der rastlosen Thätigkeit und der hohen Tugend seiner großen und erhabenen Vorsteher zeugt? — wenn der Glantz, der es umgiebt, die Anstalten, durch die es sich verewiget, die großen und kostbaren Entwürfe, die es ausführt, ein Beweis von den unerschöpflichen Hülfs-Quellen sind, die ihm ohne fremden Beystand zu Gebote stehn, sobald es selbst will? — Wie? — sollte das nicht von einer Selbstständigkeit, von einer Krafft zeugen, die nur da ihre Würksamkeit äußert, wo hoher Wohlstand, blühendes Wachsthum anzutreffen ist? — Das Vaterland erblickt das Hauß seiner Fürsten im Zustande dieses blühenden Wachsthums, erblickt es auf dem Wege zur glänzenden Höhe dieses Wohlstandes, wenn es wahrnimmt, daß es dem Hauße seiner Fürsten, nicht an Selbstständig-

keit und an Krafft fehlt, seinen Glantz und seine Würde zu behaupten.

Hiernächst aber auch nicht an mächtigen und hohen Verbindungen. Denn so ausgemacht und so richtig als es ist M. Z. daß nur dasjenige Hauß sich auf der Höhe eines gewißen Wohlstandes befindet, dem es nicht an eigner Selbstständigkeit, nicht an Krafft und Mitteln fehlt, sich und seine Rechte geltend zu machen, und so gewiß diese Selbstständigkeit das erste Erforderniß ist, das da und vorhanden seyn muß, wenn von einem blühenden Wachsthume deßelben die Rede seyn soll; so unentbehrlich sind ihm doch auch auf der andern Seite wieder gewiße ihm angemeßne Verbindungen, die es entweder in seinem Wohlstande unterstützen und halten, oder zur Vermehrung und Vergrößerung deßelben, auf eine nähere oder entferntere Art beytragen. — Daher beurtheilt man denn auch — und gewiß nicht unrichtig — die Höhe seines Wohlstan-

des

des nach den Verbindungen, in denen es mit andern Häußern und Familien steht, — nach dem größern, oder geringern Einfluße, den es durch andre hat — nach der Kraft, die es auf diese Art besitzt, sich auch durch andre geltend zu machen. Und wer wollte es doch leugnen, daß eben diese Verbindungen, in denen wir mit andern stehn, unser Ansehn vergrößern, — daß sie uns auf einen Gipfel des Wohlstandes erheben, von wo herab wir weit sichrer und kraftvoller würken, oder wenigstens in einem weit geltenderem Lichte erscheinen, als sonst wohl der Fall seyn würde? — Wird nicht also auch das Vaterland darinne das blühende Wachsthum von dem Hauße seiner Fürsten erblicken, wird das Vaterland das Hauß seiner Fürsten nicht auf dem Wege zur möglichst glänzenden Höhe seines Wohlstandes sehn, wenn es die hohen und mächtigen Verbindungen kennt und weiß, in denen das Hauß seiner Fürsten mit andern hohen und erhabenen Häusern steht — wenn es neuen Glanz sich von da

aus auf das Hauß seiner Fürsten verbreiten sieht — wenn es sieht und wahrnimmt, daß eben durch diese Verbindungen der hohe Wohlstand seines fürstlichen Hauses fester und dauerhaffter gegründet wird — wenn es mit einem Worte Bände knüpfen sieht, die für das geltende Ansehn, für den Glanz und die Macht seines fürstlichen Hauses um so viel mehr versprechen, ie unauflöslicher, ie dauerhaffter sie sind. — Man müßte in der That, die Vortheile nicht zu berechnen verstehn, M. Z. die uns aus den Verbindungen mit andern, oder mit angesehenern und mächtigern als wir selbst sind, unausbleiblich erwachsen, wenn man nicht einsehen könnte, daß das blühende Wachsthum Hoher fürstlicher Häußer auch auf seinen angesehenen und mächtigen Verbindungen beruhe. — Das Vaterland erblickt dies Wachsthum, erblickt das Hauß seiner Fürsten, auf dem Wege zu diesem Gipfel seines Wohlstandes, wenn es weiß, daß es demselben auch nicht an mächtigen und großen Verbindungen fehlt. — Doch

diese

diese Verbindungen würden mit der Zeit aufhören, — iener Glantz erlöschen, — iener blühende Wohlstand sinken — das Vaterland würde das Hauß seiner Fürsten, würde den blühenden Wohlstand deßelben untergehn sehn, — es würde von einem blühenden Wachsthume deßelben gar die Rede nicht mehr seyn, — sobald der Tod diejenigen hinweggenommen hätte, auf deren Person und Leben zeither das alles beruhte. — Das Vaterland kennt daher vornemlich kein andres blühendes Wachsthum vom Hauße seiner Fürsten, — es sieht das Hauß seiner Fürsten nur dann auf dem Wege zur möglichst glänzenden Höhe seines Wohlstandes, wenn es daßelbe auch in

Einer erhabenen Nachkommenschafft Jahrhunderte hindurch fortleben, und den Glantz und die Verdienste deßelben, auf eine edle Nachkommenschafft forterben sieht. — So erhält ein Hauß und eine Familie, — welche

che es auch immer seyn mag — sich auch noch nach dem Tode seiner Häupter auf dem Gipfel seines Wohlstandes und seiner Höhe — so behält es auch noch nachher seine Selbstständigkeit und sein geltendes Ansehn, wenn eine Nachkommenschafft an die Stelle seiner vormahligen Häupter tritt, eine Nachkommenschafft, die diesen Häuptern gleicht — eine Nachkommenschafft, die ihre Tugenden, und ihre Verdienste geerbt hat — eine Nachkommenschafft, die im Stande ist den vormahligen Glantz des Hauses noch fort zu behaupten. Und so — geht denn auch dem Vaterlande ein neuer Glantz und ein neues Licht in der edlen Nachkommenschafft auf, die es in dem Hauße seiner Fürsten aufblühen sieht — so erblickt das Vaterland das Hauß seiner Fürsten, in einem beständigen, ununterbrochnen und blühenden Wachsthume, wenn der Thron seiner edlen, erhabenen Fürsten unverwayßt bleibt, wenn der erhabene Sohn oder Enkel den Glantz und die Verdienste seiner erhabenen Väter erbt: und diese schöne Aussicht,

nur führt zum höchsten Gipfel eines Wohlstandes, den Fürsten-Häuser hier iemahls erreichen können. — Heyl, aber Heyl dem Vaterlande, das so das Hauß seiner Fürsten dem höchsten Gipfel seines Wohlstandes sich nähern, — Heyl dem Vaterlande, das so das Hauß seiner Fürsten in einem beständigen blühenden Wachsthume sieht, — das so das Haus seiner Fürsten selbstständig und voll innrer Krafft seinen Glantz und seine Würde zu behaupten, — mächtig durch äußere Verbindungen — fortleben und fortblühen sieht in einer edlen erhabenen Nachkommenschafft. — Heyl und abermahl Heyl dann dem Vaterlande. — Ihm muß wenigstens viel, ja ihm muß alles daran liegen, so das Hauß seiner Fürsten im beständigen blühenden Wachsthume zu sehn. — Und vielleicht haben wir das nie so genau berechnet. — Desto angenehmer, desto willkommner werden uns denn also auch die Bemerkungen seyn, die es itzt

II. Genauer bestimmen und ins Licht setzen sollen: Wie viel dem Vaterlande daran liegen müße, das Hauß seiner Fürsten in einem beständigen blühenden Wachsthume zu sehn. — Ihr seht es M. Z. daß der Apostel uns darauf im Texte verweißt, und wir werden ihn, glaub' ich, ganz richtig verstehn, wenn wir behaupten, daß von jenem blühenden Wachsthume, von dem bisher die Rede war, theils der eigne innere Wohlstand des Vaterlandes — theils seine bestehende glückliche Verfaßung — und theils endlich die Anhänglichkeit des Vaterlandes an das Hauß seiner Fürsten abhänge, jene Anhänglichkeit nehmlich, die das gute Vernehmen zwischen Regenten und Unterthanen so fest begründet. Gründe genug — die es gewiß einleuchtend und deutlich machen: Wie viel dem Vaterlande daran liegen müße, das Hauß seiner Fürsten in einem beständigen blühenden Wachsthume zu sehn. —

Der

Der eigne Wohlstand des Vaterlandes hängt zuerst von dem blühenden Wachsthume ab, in dem sich das Hauß seiner Fürsten befindet. Denn ist der Wohlstand des Vaterlandes, ist sein Interesse nicht auf das genauste mit dem Interesse, und mit den Wohlstande seiner Fürsten verknüpft? Ist der blühende Wachsthum, in welchem das Hauß seiner Fürsten sich befindet, nicht auch sein eignes; — ist die Selbstständigkeit desselben nicht seine eigne Selbstständigkeit — die Kraft, mit der es sein Ansehn und seine Würde behauptet, nicht sein eignes Ansehn, seine eigne Würde — oder sind die mächtigen Verbindungen, in welchen das Hauß seiner Fürsten steht, nicht seine eignen Verbindungen? Wer gewinnt dadurch anders als das Vaterland? Wer gewinnt durch die öffentlichen Anstalten, durch die sich das Hauß seiner Fürsten verewiget, wer gewinnt durch die ergiebigen Hülfs-Quellen desselben, — wer anders als das Vaterland? Und für wen blühen denn die schönen Hoffnungen auf, die eine

edle

edle Nachkommenschafft, ein edler Thron-Erbe aus dem Hauße seiner Fürsten erweckt — für wen blühen sie anders auf, sag' ich, als für das Vaterland? Hängt also nicht der Wohlstand des Vaterlandes auf das genauste von dem blühenden Wachsthume, von der Höhe des Wohlstandes ab, auf welcher das Hauß seiner Fürsten sich befindet? — Ist es nicht also auch deßwegen vollkommen richtig, was der Apostel im Texte zum Grunde angiebt, um deswillen das Vaterland an dem blühenden Wachsthume seines fürstlichen Haußes den reinsten und innigsten Antheil nehmen müße, wenn er sagt: auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen. — O ihr seht es ja, daß ein geruhiges und stilles Leben die Folge davon ist, wenn das Hauß Derer Fürsten sich in einem blühenden Wachsthume befindet — ihr seht es ja, daß sein Wohlstand der unsrige — sein Ansehn das unsrige, seine Verbindungen die Stützen unsrer Fahrlosigkeit und Sicherheit sind. — Wie sollt' uns denn nicht also, wie

sollte

sollte dem Vaterlande nicht alles daran liegen, das Hauß seiner Fürsten in einem beständigen blühenden Wachsthume zu erblicken? — Das von hängt im ganzen genommen sein eigner innrer Wohlstand ab. —

Aber auch seine bestehende vortheilhafte und glückliche Verfaßung. Denn wie wär' es doch möglich, daß diese bestehende glückliche Verfaßung sich ändern, daß drückende Lasten das Vaterland und seine Bürger niederbeugen könnten, so lange das Hauß seiner Fürsten sich in einem blühenden Wachsthume, in einem blühenden Wohlstande befindet? Wird dann nicht vielmehr der Bürger des Vaterlandes an dem Hauße seiner Fürsten eine beständige Stütze haben, wird nicht die bestehende glückliche Verfaßung des Vaterlandes für immer geborgen seyn? Was sag' ich — wird sie es nicht auf Jahrhunderte hinaus, wird sie es nicht auf Kindeskind seyn, so lange das Hauß seiner Fürsten besteht, so lange

der

der Wohlstand und die Gesinnungen desselben, von einer edlen Nachkommenschafft auf die andre forterben? Das Vaterland — das einer glücklichen Verfaßung sich zu erfreuen hat — verliert wenigstens — immer etwas dabey, wenn das Scepter von dem Hauße seiner angestammten und eigenthümlichen Fürsten entwendet wird. — Denn wenn es wahr ist — was ein bekanntes Sprüchwort uns sagt — daß mit der Person des Regenten, mit der Regierungsart sich auch gemeiniglich die Verfaßungen ändern — so entsteht immer die bedenkliche Frage, ob diese Veränderungen auch immer zum Vortheil des Vaterlandes ausfallen dürften? — Absehn läßt sich zum mindesten nicht, was das Vaterland dann noch gewinnen könnte, wenn seine einmahl bestehende Verfaßung sich durch eine um so viel längere Dauer bereits als diejenige bestätiget hat, die für seine Bürger die zuträglichste und beste ist. — Aber eben die längre Dauer dieser einmahl vorhandenen glücklichen Verfaßung des Vaterlandes, hängt

hängt deßwegen auch, wie ihr seht, von dem blühenden Wachsthume ab, in welchem das Hauß seiner Fürsten sich befindet. Nur dann werden wir als Bürger das Vaterlandes, wie der Apostel sagt: ein geruhiges und stilles Leben führen können — nur dann haben wir Hoffnung die glückliche Verfaßung des Vaterlandes bestehen zu sehn, — wenn auch das blühende Wachsthum Bestand hat, in welchem das Haus seiner erhabenen Fürsten sich befinden muß — wenn von Thron-Erben, zu Thron-Erben die Gesinnungen eines edlen Landes-Vaters forterben — wenn alles sich vereiniget, das hohe und erhabene Hauß deßelben, auf dem Gipfel seines blühenden Wohlstandes zu erhalten. — Viel, wenigstens — ihr seht es selbst — sehr viel muß dem Vaterlande daran liegen, das Hauß seiner Fürsten in diesem fortwährenden blühenden Wachsthume zu sehn, — denn davon hängt auch, wie gesagt, seine einmahl bestehende glückliche und vortheilhafte Verfaßung ab. — Und wir wollen hinzusetzen —

Auch

Auch die Anhänglichkeit, die das Vaterland und seine Bürger an das Hauß ihrer Fürsten feßelt. — Ohne diese Anhänglichkeit ist es nemlich nicht möglich, daß zwischen Fürsten und Unterthanen iemahls ein gutes und glückliches Vernehmen, sollte Statt haben können, — ein Vernehmen, sag' ich, bey dem es Unterthanen so leicht wird zu gehorchen, — und dem iedesmahligen Fürsten des Vaterlandes so leicht — das durchzusetzen, was in iedem Falle die allgemeine Wohlfarth heischt. — Soll dies iemahls, soll dies immer der Fall seyn, und mit Erfolg geschehen können, so muß durchaus zwischen Unterthanen und ihren Fürsten, ein gutes und glückliches Vernehmen obwalten. Und dies gute Vernehmen wird von der Anhänglichkeit ausgehn müßen, die das Vaterland an das Hauß seiner Fürsten feßelt. — Wie viel wird nicht aber eben diese Anhänglichkeit durch den Wohlstand, durch das blühende Wachsthum gewinnen, in welchem das Vaterland das Hauß seiner

ner Fürsten erblickt? — Wer ist nicht stolz auf diesen Wohlstand — nicht stolz auf das Hauß seines Fürsten, — nicht stolz auf die Selbstständigkeit und Würde, die es behauptet — nicht stolz auf den Glantz, der es umgiebt — nicht stolz auf die angesehenen und mächtigen Verbindungen, in denen es steht? — Wo ist der Bürger des Vaterlandes, der damit sich nicht viel wüste — der deßwegen nicht eine um so viel größere Anhänglichkeit an das Hauß seiner Fürsten heegen und beweisen, — deßwegen nicht seinen Fürsten und Regenten um so viel mehr ergeben, — deßwegen nicht um so viel standhaffter und eifriger ein guter getreuer Unterthan derselben seyn sollte? — Und nun die schönen Hoffnungen — die ein aufblühender Erbe des vaterländischen Thrones ihm auf die Zukunfft giebt — die schönen Hofnungen, die er erweckt! — wie viel fester, wie viel unauflöslicher müßen sie nicht die Bande zwischen Regenten und Unterthanen, Fürsten und Vaterland knüpfen, — wie viel stärker nicht die Anhäng-

lichkeit machen, die das Vaterland an das Hauß seiner Fürsten fesseln muß? Wie viel M. Z. wie viel muß nicht also auch um deßwillen wieder dem Vaterlande daran liegen, das Hauß seiner Fürsten in einem solchen fortwährenden, blühenden Wachsthume zu erblicken, — wie viel — wenn es am Tage liegt, daß eben das durch auch die Anhänglichkeit gewinnt, die das gute Vernehmen fest begründet, das zwischen Regenten und Unterthanen, Fürsten und Vaterland Statt finden soll? — Doch ihr versteht es ja, — ihr seht es ja nun von selbst ein: wie viel dem Vaterlande daran liegen müße, das Hauß seiner Fürsten in einem beständigen blühenden Wachsthume zu sehn — ihr wißt es, daß davon der eigne Wohlstand seiner Bürger — daß die bestehende glückliche Verfaßung des Vaterlandes — daß davon endlich die Anhänglichkeit des Vaterlandes an das Hauß seiner Fürsten abhängt, ohne die sich zwischen Regenten und Unterthanen, zwischen Fürsten und Vaterland kein gutes, wenigstens

stens kein dauerhaft gutes Vernehmen denken läßt. —

Wohlan so laßt uns denn nun diese Ueberzeugungen zu Erweckungen nutzen, die ganz nur auf uns selbst, auf die gegenwärtige glückliche Lage unsers Vaterlandes, ganz nur auf das blühende Wachsthum paßen, in welchem das Hohe Hauß unserer vaterländischen Fürsten sich gegenwärtig befindet. Denn in keiner andern Beziehung als der, haben wir itzt Betrachtungen angestellt, die den Antheil betrafen, den das Vaterland an dem blühenden Wachsthume seiner Fürsten nehmen müsse. — Laßt uns denn also nun

III. Dem vorgesetzten Zwecke dieser Betrachtungen näher kommen. Und daß ich euch kurz auf die Folgerungen verweise, die daraus sich ergeben, — so laßt uns des blühenden Wachsthumes, in welchem unser Hohes Chur-Hauß sich gegen-

genwärtig befindet, danckbar uns freuen — laßt uns zu diesem blühenden Wachsthume so viel als möglich beytragen — laßt uns endlich dies blühende Wachsthum unsers Landesväterlichen Hauses der Vorsehung Gottes im Gebet empfehlen; und sehet denn darinne zugleich das, was wir itzt zu thun haben, wenn dem Vaterlande, wenn uns als Bürgern deßelben, unendlich viel daran liegen muß, das Hohe Hauß unserer erhabenen Fürsten — in einem beständigen blühenden Wachsthume zu sehn. —

Danckbar uns dieses blühenden Wachsthumes zu freuen, das ist ohnstreitig das erste, was unter diesen Umständen von uns geschehn muß — und das ist es ohnstreitig, wozu uns schon ein natürliches und richtiges Gefühl bestimmt. — Wir würden

den auch in der That wenig natürliches Gefühl verrathen, wir würden undanckbar gegen das Vaterland, undanckbar gegen das Hauß unserer vaterländischen Fürsten — undanckbar gegen alle die Vortheile seyn, die uns zeither unter der weisen und väterlichen Regierung deßelben erwuchsen, wenn wir dieser weisen und väterlichen Regierung uns nicht danckbar freuen, wenn wir des blühenden Wachsthums uns nicht freuen wollten, in welchem wir das Hauß unserer Fürsten erblicken; wenn wir uns nicht freuen wollten, seines Ansehns, seines Glantzes, seiner hohen und edlen Würde; — uns nicht freuen wollten, seiner großen und mächtigen Verbindungen, die dem Vaterlande Seegen und Heyl versprechen; uns nicht freuen wollten vornemlich des heutigen Tages, der uns an die erfreulichste und wichtigste Begebenheit erinnert, die dem Vaterlande wiederfahren konnte; nicht

freuen wollten der schönen Aussichten und Hoffnungen, die ein aufblühender Erbe unsers Hohen Chur-Hauses dem Vaterlande für künftige und späte Zeiten erweckt; wenn wir uns nicht freuen wollten, sag' ich, der Barmherzigkeit und der Gnade, die der Regierer unserer Schicksale und der Begebenheiten der Welt, an unserm Vaterlande, — an unserm Hohen fürstlichen Hauße auf diese Art erwiesen hat. — Nein, o nein wir würden dieser Barmherzigkeit wir würden des Vaterlandes nicht werth seyn, wenn danckbare Freude über das alles uns nicht in diesem Augenblicke ergreifen — durchströmen, begeistern sollte. — Und so ermahne ich denn also mit dem Apostel: daß man zuerst ohne Dancksagung für die Fürsten und für alle Obrigkeit. Ja, laßt uns Gott dancken M. Z. für das blühende Wachsthum, in welchem wir itzt unser Hohes Chur-Hauß erblicken; laßt uns Gott danken für seinen Wohlstand und unsre

Hoff-

Hoffnungen; laßt uns Gott dancken, für die erfreuliche Geburt eines vaterländischen Thron-Erben, der unsre Kinder bis auf späte Zeiten beglücken wird. — Unsere Freude sey Danck; Danck glühe das Gebet ies des rechtschaffenen und treuen Unterthans — Danck opfere ieder rechtschaffene und gute Bürger des Vaterlandes. — Er freue sich — und dancke dem Herrn. — Das blühende Wachsthum, in dem wir das Hohe Hauß unserer vaterländischen Fürsten erblicken, fordert uns auf — uns deßen danckbar zu freuen. — Fordert uns aber auch auf

Von unsrer Seite alles beyzutragen, was dieses blühende Wachsthum befördern kann. Gesehn haben wir es nemlich, daß durch ein solches blühendes Wachsthum offenbar die Anhänglichkeit gewinnen muß, die das Vaterland an das Hauß seiner Fürsten feßelt. — Ja wir füh-

fen uns selbst ohnstreitig in diesem Augenblicke stärcker angezogen an das Hauß unsers Hohen Landes-Fürsten — stärcker angezogen durch den blühenden Wohlstand, in dem es sich befindet — stärcker angezogen durch die schönen Hoffnungen, die ein aufblühender Erbe unsers vaterländischen Thrones uns und unsern Kindern giebt. — Wohlan laßt uns diese Empfindungen — diese nicht zu verkennenden Regungen einer festern Anhänglichkeit itzt dazu nutzen, das große Gelübde zu erneuern, das wir einst als Bürger des Vaterlandes in die Hände seiner erhabenen Fürsten niederlegten. So unverbrüchlich, so heilig, wie es uns damals war, so unverbrüchlich — so heilig — so neu sey es auch heute uns wieder. — Das edle Feuer unverletzlicher Bürger-Pflicht lodre von neuem mit stärckrer Flamme heute in unserm Hertzen auf. Unsre Gränzen müße nie iener unglückliche Schwindel-Geist überschreiten, der schon so viele Treulose gemacht hat.

hat. — Nein, wir bewachen sie als treue Bürger des Vaterlandes. — Verderben dem, der uns ein anderes einbilden will, als unterthan seyn der Obrigkeit und den besten Fürsten des Vaterlandes. — Wir halten ewig bey ihnen, bis unser Auge im Tode sich schließt — wir gehorchen ihnen gerngleich gutgerarteten Kindern. — Ja so M. Werthesten, so laßt uns diese Anhänglichkeit an das Hauß unseres erhabenen und edlen Landesvaters beweisen, zu welcher der heutige Tag von neuem uns auffordert, so laßt uns unter seiner Regierung, so laßt uns unter der Regierung seines Haußes ein stilles und geruhiges Leben führen, wie die der Apostel sagt. — Und o er wird sich glücklich fühlen, der Vater des Vaterlandes, glücklich mit seinem Hauße, wir selbst aber werden gethan haben, was in unsern Kräfften stand den blühenden Wohlstand seines Hohen Haußes

nach Möglichkeit zu befördern. Ohnehin ist ja deßen nur wenig. — Gehorchen und unterthan seyn dem besten Fürsten des Landes, das ist so schon unsre Pflicht. — Für den eigentlichen Wohlstand seines Hohen Hauses können wir im strengsten Verstande — nichts thun. — Wenn wir aber auch im strengsten Sinne dazu nichts beyzutragen vermögen, so können wir doch noch für unsern guten Fürsten und für sein Hauß.

Beten und den blühenden Wohlstand deßelben der Vorsehung des Ewigen anempfehlen. Ja und das ist es denn auch vornemlich, wozu der Apostel im Texte uns auffordert. So ermahne ich nun, sagt er, daß man zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte — für die Könige, für die Fürsten und für alle

Obrig-

Obrigkeit. Er wußte wohl, daß Unterthanen außer ihrer Pflicht nichts beßeres thun können als für ihre Regenten beten. — Nun das wollen auch wir also treulich thun — auch wir wollen das blühende Wachsthum unsers Hohen Chur-Hauses der göttlichen Vorsehung im Gebet empfehlen. — Und so falte denn andachtsvoll seine Hände wer ein redlicher Bürger des Vaterlandes und ein treuer Unterthan des beßten Fürsten seyn will — es falte andachtsvoll seine Hände wer es weiß und einsieht: wie viel dem Vaterlande daran liegen müße, das Hauß seiner Fürsten in einem beständigen blühenden Wachsthume zu sehn. Und du Herr! höre uns, wenn wir itzt für unsere Fürsten und für ihr Hauß beten; — höre uns! wenn wir den fortblühenden Wohlstand deßelben von dir erflehn; höre uns! wenn wir dich bitten, daß du den beßten Fürsten mit langem Leben beglücken,

cken, und die beste Mutter in deinen fernern gnädigen Schutz nehmen wollest. — Und siehe, du hast dem Vaterlande einen lang und sehnlich gewünschten Erben geschenckt. Laß denn also die aufblühende Hoffnung, die Er dem Vaterlande, und seinen Hohen Eltern von sich erweckt, gantz erfüllt werde; — laß unsre Kindes-Kinder noch durch ihn beglückt und gesegnet werden. — Ja laß es lange, laß es bis in die spätesten Jahrhunderte fortblühn unser Hohes Chur-Hauß mit seinen Fürsten und Gewaltigen; — laß unter seinem Schutze uns Bürger des Vaterlandes ein geruhiges und stilles und glückliches Leben führen. — Amen. Ja so laß uns. — Unser gantzes Glück — du weißt es am besten Vater! hängt ja davon ab, das Hauß unserer Fürsten in einem beständigen fortblühenden

Wachs

Wachsthum zu erblicken: darum erhöre uns denn und baue

Bau unsrer Fürsten-Thron,
Daß Sie und wir gedeyhen. —
Schmück' als mit einer Cron'
Die Alten mit Verstand
Mit Frömmigkeit die Jugend,
Mit Gottesfurcht und Tugend
Das Volck im ganzen Land.

Amen.

Nacherinnerung.

Der Verfaßer bittet übrigens alle Beförderer einer guten Sache um die Verbreitung dieser kleinen Schrifft, die ausser ihrer beabsichtigten Gemeinnützigkeit keinen andern Zweck hat als den — der bereits auf dem Titel-Blatte bemerket worden ist — nemlich eine arme Gemeinde bey einem schweren und kostbaren Baue, nach Möglichkeit zu unterstützen, — und versichert allen denen, die durch die Verbreitung der vorliegenden kleinen Schrifft hierzu etwas beytragen werden, seinen reinsten und wärmsten Danck.

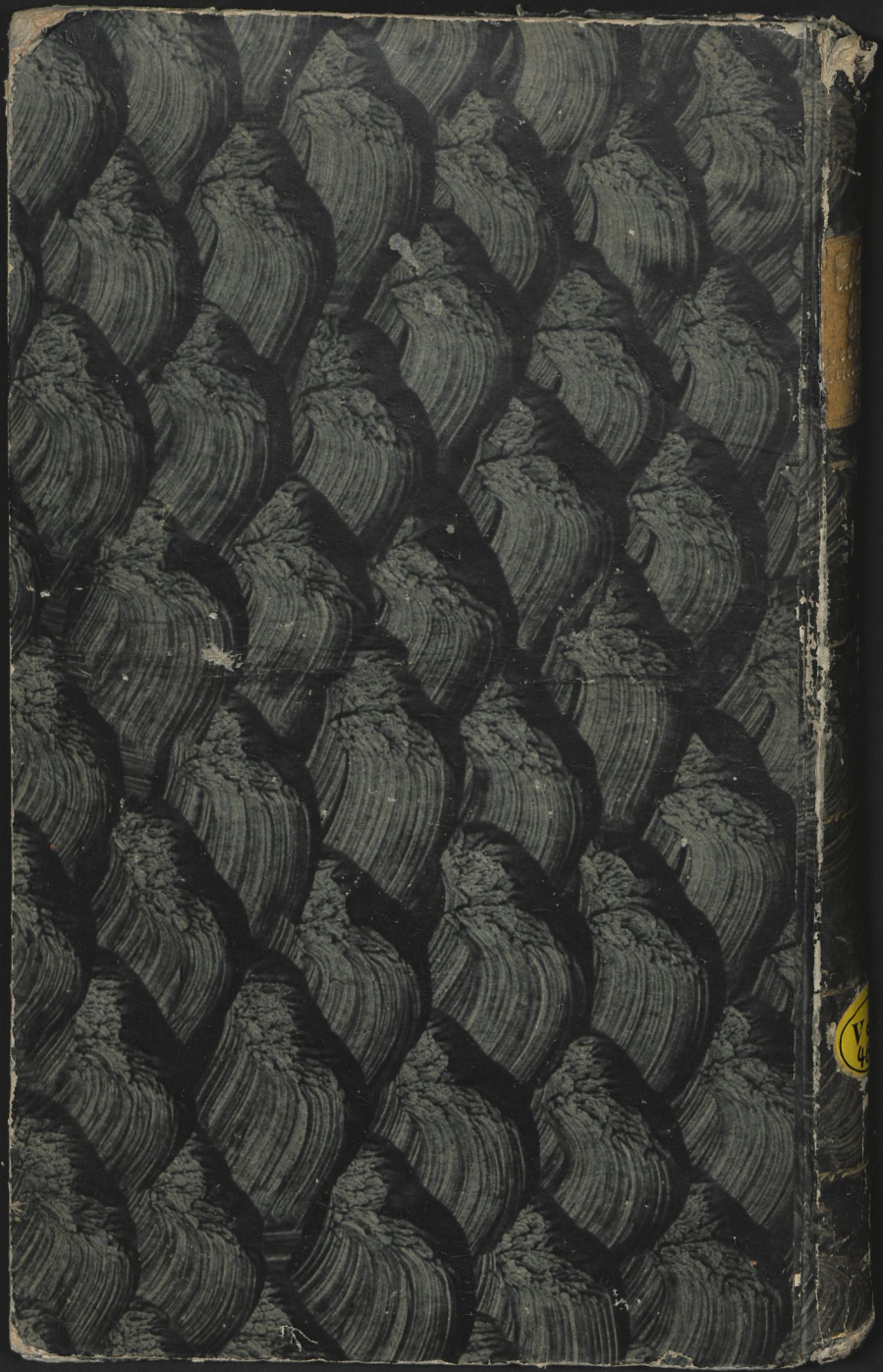
Vd 4694. 4°

vd18

ULB Halle
005 374 081
3

M. C.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-412286-p0057-0



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-412286-p0058-5

Wie viel dem Vaterlande daran liegen müße das Hauß seiner Fürsten in einem beständigen blühenden Wachsthum zu sehn.

Ein religiöser

Gelegenheits Vortrag

gehalten

über 1. Tim. II. v. 1-2.

am allgemeinen Dank-Tage

wegen der

am 18ten May d. J.

glücklich mit einem jungen Prinzen und männlichen Erben des Chur-Hauses Sachßen erfolgten hohen Entbindung

Ihro des Durchl.

Prinzen Maximilians

von Sachßen

Frauen Gemahlin

Königl. Hoheit

und zum Besten der Gemeinde und des Pfarrbaues zu Altengönne dem Druck überlaßen

von

Friedrich Traugott Schneider,
Pfarrer zu Altengönne.

Jena, 1797.
bey Christian Ernst Gabler.